



Waldorfschule Brünn (Tschechien)

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

zuerst einmal bedanke ich mich herzlich für die zahlreichen Echos auf den letzten Newsletter. Ich liege mit meiner Einschätzung der „Signatur“ unserer Zeit offensichtlich nicht ganz daneben. Manche empfinden es jedenfalls sehr ähnlich.

Es gibt gute Gründe, Ihnen heute – schon wieder! – einen Newsletter zukommen zu lassen. Insbesondere ein mir zugesandter Beitrag zur **Missbrauch-Frage** bewegt mich dazu. Auch in diesem Bereich überstürzen sich ja seit Monaten Enthüllungs-Meldungen. Der erste Beitrag gilt denn auch diesem Thema. Er hat mich wach gerüttelt, eher unsanft aber heilsam, indem er auf gerne übersehene „Vorstufen“ des Missbrauchs aufmerksam macht. Vielleicht geht es Ihnen wie mir.

„ ... der ganz alltägliche Missbrauch“

Aus der Arbeit mit Opfern, Tätern und Eltern
von Mathias Wais und Ingrid Gallé

Wen treiben die Fragen um den Missbrauch von Kindern nicht um, spätestens seitdem dieses Thema in diesem Jahr die Schlagzeilen der Medien beherrscht? Für die Opfer, die Eltern und die Verwandten von Opfern unterliegt die Beschäftigung mit diesem Thema nicht ihrer freien Entscheidung. Durch die Erfahrungen, die sie machen mussten, werden ihre Gefühle und Gedanken davon eingenommen. Die Wandlung der Traumatisierung in einen eigenen Lebenswillen kann gelingen, sie kann aber auch nicht gelingen, mindestens aber Jahre dauern.

Der therapeutischen Arbeit mit allen Betroffenen - den Opfern, den Angehörigen und den Tätern widmen sich Mathias Wais und Ingrid Gallé seit vielen Jahren. Und sie haben ihre weitreichenden Erfahrungen bereits vor vierzehn Jahren in dem Buch mit obigem Titel veröffentlicht. Dieses Buch ist lange vergriffen gewesen, wurde vor zwei Jahren (also lange vor den spektakulären Pressemitteilungen!) neu aufgelegt und sicher nicht zufällig gerade jetzt von den Redakteuren der „Erziehungskunst“ zur Rezension angeboten. Es wurde an den Stellen ergänzt, wo die Modernisierung der Medien über den Bereich des Internets ganz neue Zugangsmöglichkeiten und Verbindungsmöglichkeiten zwischen Täter und Opfer geschaffen hat. Ansonsten ist der Bericht vor 14 Jahren so aktuell gewesen, wie er heute ist.

Ich möchte in der Rezension einige Zitate wiedergeben und Denkanstöße, die das Buch vermittelt, weiterreichen. Der Hinweis auf meine persönliche Betroffenheit lässt sich bei diesem Thema kaum vermeiden. Ich kann deshalb das Buch und seine Intentionen nicht nur von außen sachlich beschreiben. Und ich hoffe, dass Sie nach dem Lesen dieser Zeilen zu dem gleichen Schluss kommen wie ich, nachdem ich die mittleren und ersten Seiten nur überflogen hatte:

Dieses Thema betrifft auch mich!

Bisher habe ich den Bereich des sexuellen Missbrauchs mehr von außen angeschaut. Ein paar unliebsame Erfahrungen in der Jugendzeit beim Trampen sind Momentaufnahmen in der Biographie, die mit den Traumatisierungen von Langzeitopfern kaum vergleichbar sind. Auch die Grenzübergriffe, die wohl jedem heranwachsenden Mann auf der Suche nach dem Kontakt mit dem weiblichen Geschlecht unterlaufen, der -wie es in unserer Generation noch selbstverständlich war- Schule und Freizeit bis zur Pubertät überwiegend im Kreis (männlicher) Altersgenossen verbracht hat und seine Aufklärung ausschließlich im Austausch mit diesen bezogen hat, erscheinen verständlich, vielleicht entschuldigbar. Beide Erfahrungsbereiche haben aber bei mir sicher zu einer Schärfung des Bewusstseins für dieses Thema geführt. Weitere Erfahrungen in meinem Berufsleben als Sozialarbeiter haben mich punktuell mit dem Vergehen des sexuellen Missbrauchs konfrontiert, hauptsächlich im Bereich der Zwangsprostitution.

Ich habe aber bis zur Lektüre dieses Buches nicht geahnt, wie erschütternd und ungeheuerlich das Ausmaß des sexuellen Missbrauchs in unseren Regionen ist, die sich als zivilisiert und kulturell hochstehend bezeichnen.

Meine eigenen Kinder meinte ich bisher ausreichend geschützt zu haben. Und ich war auch überzeugt davon, dass ich als Lehrer die Grenzen notwendiger Nähe und Distanz zu den mir anvertrauten Schülerinnen und Schülern eingehalten habe. Als Täter habe ich mich hier bisher nicht gesehen.

Da bin ich unsicher geworden, weil - wie Ingrid Gallé und Mathias Wais beschreiben, und das ist „leider“ einsichtig – es auch noch eine Seite des Missbrauchs von Kindern gibt, die mit der Schändlichkeit und der Traumatisierung durch sexuellem Missbrauch nicht in einen Topf geworfen werden dürfen, die mit dieser aber eines gemeinsam haben: eine Erziehungs-Strategie, die das Selbstvertrauen und das Selbstwertgefühl des Kindes mindestens schwächen.

Nachdem ich mich mit dem Inhalt des Buches vertraut gemacht habe, bin ich von Seite zu Seite zunächst unsicherer geworden und habe dann Seite für Seite eine andere Einstellung zum Umfang meiner Betroffenheit und meiner Verantwortung gewonnen.

„Zufällig“ schlage ich zuerst das Buch in der Mitte auf : Kapitel 7. „Tu's mir zuliebe“ - Die alltägliche Übermächtigung. Seite 129

Es werden einige alltäglich vorkommende und bekannte Erziehungssituationen geschildert, die nicht im Entferntesten etwas mit sexuellem Missbrauch zu tun haben. Und doch beschleicht mich das unangenehme Gefühl, die Autoren könnten recht haben damit, dass eine frühe Einstimmung der Kinder auf Machtstrategien der Erwachsenen sie für Missbraucher leichter erreichbar macht, die auf der Suche nach leicht zu beeinflussenden Kindern (man muss hier wohl sagen „Objekten“) sind, die sie sexuell ausbeuten können. Die Kinder können diese Machtstrategien nicht als solche durchschauen. „tu's mir zuliebe“, „ich weiß, dass ich mich auf dich verlassen kann“, „sollte ich mich in dir getäuscht haben?“ und Ähnliches sind Formulierungen, mit denen wir das Kind sanft aber sicher auf den Weg unserer Vorstellungen geleiten und seiner Individuation entziehen. Und das Kind in seinem zunächst unbegrenzten Vertrauen den Erwachsenen gegenüber, kann diese Strategie weder durchschauen und noch viel weniger sich ihr aus eigener Kraft entziehen.

Durchgängig zeigt sich bei den Opfern ein mangelndes Selbstbewusstsein, ein systematisch untergrabenes Selbstvertrauen, welches die Täter gut nutzen können. Erleichternd für den im Sinne der Täter reibungslosen Ablauf wirkt, dass auch sie schwach sind, ihre Männlichkeit (wie sie ihnen als traditionelles Bild eingeprägt wurde) bezweifeln und an schwachen „Objekten“ beweisen müssen.

Eine Fülle von Beispielen in den ersten Kapiteln belegen diese Schlussfolgerungen, nicht ohne bei allen Gemeinsamkeiten auf das Individuelle jeder einzelnen Beziehung hinzuweisen.

Die ungeschminkten Schilderungen der erfahrenen Therapeuten ist eine wenig bekömmliche Kost.

Die Häufigkeit und Brutalität von Missbräuchen (mitten in unserer zivilisiert genannten westlichen Gesellschaft, quer durch alle Schichten, mit allen denkbaren Verwandtschaftsverbindungen, in diesem Buch löblicherweise nicht mit statistischen Mengenangaben versachlicht und doch belegt) ist erschreckend.

Zu vielen Fragen werden Antworten oder Wege zu Antworten aus den Erfahrungen gefunden:

Männer sind die Haupttäter. Wie aber steht es mit Übergriffen von Frauen?

Gibt es eine Abgrenzung der Gruppe der Pädophilen zu den übrigen Missbrauchern?

Wie werden Kinder davor geschützt, Opfer zu werden? Stärken wir sie durch Freiheit oder durch (welche Art von) Autorität?...

Ermutigend ist die deutliche Abgrenzung und Differenzierung der Autoren zwischen Erklärungsmöglichkeiten und einem gewissen Verständnis für das Verhalten der (erwachsenen) Täter, einer eindeutigen Verantwortung für ihre nicht zu akzeptierenden und nicht zu entschuldigenden Taten, und der notwendigen Therapierung (mit durchaus begrenzten Erfolgen).

Auch hier scheinen mir die Anregungen und Praktiken der beiden Therapeuten weit über das eigentliche Thema hinaus zu weisen: Wir brauchen und beginnen ganz allgemein eine neue Praxis der Rechtssprechung, der Schuldbehandlung, der Bestrafung, der Sühne, der Entschädigung etc.

Die Therapeuten schätzen die Erfolgsmöglichkeiten durch eine gerichtliche Bestrafung der Missbraucher realistisch noch geringer ein, als die eigenen. Wem und in welcher Art hilft eine Bestrafung des Täters durch eine gerichtliche Verfügung: dem Opfer, dem Schutz eines möglichen zukünftigen Opfers und dem Täter selber? Der Zwangsaufgabe zur Therapie stehen sie mit gemischten Gefühlen gegenüber, halten sie aber deshalb für notwendig, weil in den meisten Fällen die Täter nicht aus eigener Initiative zu einer Therapie kommen würden. In den ersten Sitzungen ist es die mühsame Aufgabe der Therapeuten, dem Täter die Angst vor den Gesprächen zu nehmen und ihm die Grundvoraussetzung dafür zu schaffen, dass er seine Täterrolle und damit auch die Verantwortung für das, was er getan hat, anerkennt. Fast immer entschuldigt er seine Taten mit dem Trieb dem er folgen muss, oder das Opfer ist für ihn der eigentliche Täter, weil es ihn verführt hat. Und/aber: „Auch er ist eine Person und hat ein Anrecht darauf, dass wir im Umgang mit ihm seine Würde achten.“

Im letzten Teil des Buches berichten uns die Autoren von ihrer konkreten täglichen Arbeit, von den Wegen, Möglichkeiten und Grenzen der Aufarbeitung, der Therapie mit Opfer und Täter. Diese Arbeit ist sehr aufwendig, auch zeitlich umfangreich. Sie beansprucht den ganzen Menschen – Opfer, Täter und Therapeuten. Sie kann nicht halbherzig getan werden.

Und (als Leser ahnt man es mehr, es wird nicht ausgesprochen) – wie in allen Heilberufen – es gibt hier keine Kosten-Nutzen-Aufrechnung. Das Fazit aus ihren Arbeitserfahrungen klingt ernüchternd: „Ich habe nicht die Erfahrung gemacht, dass das durch den Missbrauch gesetzte Beziehungstrauma „heilbar“ ist... Zuversichtlich bin ich, weil ich miterleben kann, wie sich die Klientinnen trotzdem ein sinnerfülltes Leben, einen Lebenswillen, partiell auch Lebensfreude erarbeiten... Dass ich von „nicht heilen“ spreche, heißt nicht „unheilbar. Es geht um das große und würdige Trotzdem. Das kann man erreichen.“

Und damit dieses „Trotzdem“ in Zukunft weniger häufig für einen nicht selber gewählten und nicht selber verschuldeten Lebensweg aus Not steht, ergeht zum Schluss des Buches an uns alle noch einmal die Aufforderung, unseren Erziehungsstil als Erwachsene zu überdenken. „Immer noch versteht sich Pädagogik, auch die alltägliche familiäre und schulische Pädagogik, als eine Erziehung „zu“ etwas. Sind wir angesichts des immer schon eigenberechtigten Ich dazu befugt? Uns scheint eine Erziehungshaltung angemessener, die dem Kind Chancen gibt und sich für die sich ausbildende Individualität herzlich interessiert – statt schon vorab festgelegt zu haben, wohin sich das Kind entwickeln soll. Jeder verdeckte Machteinsatz in der Erziehung schwächt den kindlichen Adressaten in der Kraft seines Eigenseins und raubt damit etwas von unser aller Zukunft.“ In diesem Zusammenhang denke ich an Kahlil Gibran (aus „Der Prophet“): „Eure Kinder sind nicht eure Kinder. Es sind die Söhne und Töchter von des Lebens Verlangen nach sich selber. ...“ Diesen Text habe ich häufig meditiert, um den mühsamen und langwierigen Weg der Prüfung des eigenen Erziehungsstils gehen zu können.

Der Finger, mit dem wir auf den Missbraucher deuten, nimmt seinen Weg einmal um die Erde und stößt uns in unserem eigenen Rücken an.

Wolfgang Debus

Mein lieber Freund **Otto Herz** hat mir kürzlich untenstehenden Text zugeschickt. Ich gebe ihn hier sehr gerne weiter.

+49 (0) 172 / 65 234 67
otto.herz@gmx.de
www.otto-herz.de

Otto Herz * Im Buchenwalde 2 * D-33617 Bielefeld

**Redaktion Reportage & Hintergrund Deutschlandradio Kultur
Hans-Rosenthal-Platz D 10825 Berlin**

F: 0049-30-8503-5258 (-5259 Fax)

ernst.rommeney@dradio.de * www.dradio.de

**Angesichts von immer mehr Missbrauchsfällen an vielen Orten,
in vielen Kontexten, verursacht von Personen,
die zur Verhinderung berufen sein sollten,
selbst aber zu Tätern, zu Mitwissern und
zu Verschweigenden wurden, sage und fordere ich:
wir brauchen SCHULEN DER CIVIL-COURAGE!**

Zweitanschrift:
Zschochersche Str. 21
Erich-Zeigner-Haus
„Ort der Vielfalt“
D-04229 Leipzig

Bevor ich zu den geforderten SCHULEN DER CIVIL-COURAGE weiteres sage, möchte ich aber noch etwas anders anfangen und etwas weiter ausholen.

Der Club of Rome,
1968 von dem Industriellen Aurelio Peccei gegründet, ist ein *feiner* Club.

Ihm gehören handverlesene Personen aus der ganzen Welt aus Wissenschaft und Wirtschaft, aus Politik und Kultur an, wobei niemand ein offizielles hohes politisches Amt zur Zeit der Mitgliedschaft innehaben darf.

Weltberühmt ist der Club of Rome, quasi über Nacht, mit seinem Weltbestseller geworden, der auf Dennis L. Meadows zurückgeht und 1972 erschienen ist.

Der Titel: *Limits of growth. - Grenzen des Wachstums.*

Wachstum, so kurz gefasst der Inhalt, ist kein Lösungsmittel globaler Probleme, wie immer angenommen wurde und immer wieder behauptet wird, sondern ein Problem-Erzeugungs-Weg, wenn denn

- die Weltbevölkerung wächst,
- mehr Menschen immer mehr nicht erneuerbare Ressourcen verbrauchen
- und dieser steigende Ressourcenverbrauch mit der Produktion und Verbreitung von immer mehr vernichtenden Umweltgiften verbunden ist.

Ein *derartiges* Wachstum, nur quantitativ, nicht qualitativ, ist eine Autobahn in den Abgrund.
(Siehe dazu das Buch von Meinhard Miegel zum Stichwort „Wachstumswahn“; bei mir unter SB die Rezension von Rupert Neudeck)

Die Welt war durch diese Botschaft Ende der 70iger Jahre des letzten Jahrhunderts *schockiert*.
Der Menschheit wurde damit der mentale Boden,
auf dem sie sich eingerichtet hatte,
Wachstum heiße per se Wohlstand,
unter den Füßen weggezogen.

Doch was nutzte der Schock – ausgelöst durch einen Welt-Bestseller?

Dieser Frage ging ein weiterer Bericht an den Club of Rome nach,
der sieben Jahre später erschien, der aber eher kaum bekannt geworden ist.

Dieser neue Bericht beschäftigte sich mit der Frage von „*Zukunft und Lernen*“.
Denn es zeigte sich:
selbst wenn Informationen weltweit verbreitet und auch aufgenommen werden,
muss das noch nicht zu einem *veränderten Handeln* führen.

Der Mensch ist vorzüglich in der Lage,
alles ihm durchaus bekannte Wissen
zu vergessen und zu verdrängen
und nicht zum Maßstab seines *Handelns* zu machen.

Sollte und soll etwas wirklich anders werden,
dann müsste der Mensch und die Menschheit nicht nur wissen,
dann müssen sie *Lernen*.

Im Bericht „Zukunft und Lernen“ mit dem bezeichnenden Obertitel
DAS MENSCHLICHE DILEMMA wird folgendes herausgearbeitet:

Die Menschheit lernte die längste Zeit in ihrer Geschichte

nach dem Prinzip des SCHOCK-Lernens.

Erst *nach* den größten Katastrophen widmete und widmet man sich deren Ursachen und versucht, die Folgen der Katastrophen zu beseitigen.

Heute dürfen wir in diesem Zusammenhang zum Beispiel an HAITI denken ...

Weil sich die Menschheit aber vielleicht zu viele Schocks nicht mehr leisten kann, es könnte ja mal ein letzter gewesen sein, plädiert der Club of Rome für einen *Wandel des traditionellen Lernens* hin zu einem *innovativen Lernen*, vom SCHOCK-Lernen hin zu einem ANTIZIPATIVEN Lernen.

Einem Lernen, das Gefahren vorausschauend erkennt, genau und hellichtig in den Blick nimmt – und dann sich auf *die* Kompetenzen konzentriert, die dazu beitragen, dass entsprechende Katastrophen erst gar nicht mehr eintreten, zumindest Frühwarnsysteme geschaffen werden, um Katastrophen-Vermeidung rechtzeitig betreiben zu können.

Warum erinnere ich an diesen „Bericht für die achtziger Jahre“ - des letzten Jahrhunderts?

Zur Zeit ist die Welt der Pädagogik und weit über die Pädagogik hinaus, bis zum Papst und bis zu Präsidenten, im weitestesten Sinne also, *geschockt*.

Missbrauch, Missbrauch, Missbrauch – gerade dort, wo Kinder und Jugendliche unterstützt und begleitet werden sollten und sollen, mit Vernunft und Zuversicht aufzuwachsen.

Priester und Pädagogen, gedacht als *Anwälte für* Kinder, werden zu den *Schändigern der* Kinder.

Auf „Erziehungs-Inseln“, seien es Familien, Sportvereine, Klöster oder Internate wurde und wird sicher auch derzeit bisweilen ersäuft, was gerade dort geschützt und gestärkt werden sollte:

Wachsamkeit und Achtsamkeit,
Respekt und Rückenstärkung *vor* jeder Person und *für* jede Person.
Je kleiner die Kinder, desto mehr.

Ich bin Schüler der Odenwaldschule.
Die Jahre, in denen ich dort als „Industriestipendiat“ sein durfte, die Jahre 1962 – 1965, Jahre also *vor* denen, die jetzt als die „*Jahre des Mißbrauchs*“ in die 100jährige Geschichte dieses europaweit ausstrahlenden Beispiels einer fortschrittlichen Reformpädagogik eingehen werden, diese Jahre und den Ort bezeichne ich für mich als die „*Jahre und den Ort meiner zweiten Geburt*“.

Es waren die Jahre meiner geistigen und sozialen Befreiung, es waren Jahre der Ermunterung und Ermutigung sich in lebensbejahender Weise in die gesellschaftlichen Schlüssel-Probleme und Schlüssel-Prozesse einzumischen. Empathisch und Emphatisch. Sach- und selbstkritisch. Immer im Geiste von welt-weit zu denkender Humanität und konkreter Solidarität im kleinen und im großen.

Meine Religionslehrerin hieß *Trude*. Sie wurde von den meisten geduzt. Sie war bald nach 1933 aus dem Hitlerdeutschland nach England emigriert und engagierte sich dort im Widerstand gegen den sich ausbreitenden Hitler-Faschismus in Deutschland. Sie hatte einen theologischen Aufsatz gegen das Hitlersche Führertum geschrieben. Fortan musste sie mit Repressalien rechnen. Da war es besser, rechtzeitig das Heimat-Land zu verlassen, bevor es den gewaltsamen Tod hätte bedeuten können.

Nach dem Ende des Schreckens, nach dem Ende des II. Weltkriegs kam Trude, wie mehrere andere meiner Lehrerinnen und Lehrer auch, aus dem Widerstand nach Deutschland zurück. Auf und an die Odenwaldschule. Das neue Deutschland, das demokratische Deutschland mit aufzubauen, aufzubauen durch Erleben im Zusammenleben, durch Lehren und Lernen, durch Erkennen und Handeln, das war ihr Hauptantrieb ihrer Pädagogik und der meisten Pädagogen, die ich nur bestens in Erinnerung habe.

Diese Karl-Barth-Schülerin Trude hatte mir, wie ich nach ihrem Tode erfuhr, ihre umfangreiche theologische Bibliothek mit vielen Schriften der *Bekennenden Kirche* vererbt.

So viel zur derzeit attackierten Nähe zwischen Lehrern und Schülern auf der Odenwaldschule, die aber absichtsvoll gerade nicht Schüler und Lehrer hießen, sondern Kameraden - ohne jede Kameraderie - und Mitarbeiter, gleich in welcher Rolle: ob in der Küche, ob in der Landschaftspflege, ob in Werkstätten, ob im schulischen Lehren und lernen, ob im Zusammenleben in der großen Schulgemeinde oder in deren Untergliederung, in so genannten „Familien“. Von Trude habe ich – signiert – DAS MENSCHLICHE DILEMMA erhalten. *Den Bericht an den Club of Rome. Über Zukunft und Lernen.*

Seit dieser Lektüre in den 80iger Jahren trete ich darum für ein vorausschauendes, für ein antizipatorisches Lernen ein; ich kämpfe gegen die Beschränkung auf das SCHOCK-Lernen.

Und was heißt das nun angesichts der SCHOCK-Wellen, die wegen Missbrauch, vor allem sexuellem Missbrauch der verschiedensten Art mit Schutzbefohlenen, durch die Republik rollen? Oft auch lüstern die Details sprachlich auskostend?

Schulen sind viel zu häufig Orte der Anpassung, ja, auch oft der Unterdrückung. Schon das Wort „unter-richten“ lässt mich immer an Untertanen denken ... Ich versuche es daher zu meiden. In *befreiender* Pädagogik geht es um das *Auf-Bauen*, nicht um das unter- richten; natürlich schon gar nicht um das ab-richten, das freilich das Handlungsprinzip in den Diktaturen war und ist.

Es gibt sicher mehr Missbrauch durch *zu große Ferne* und *zu große Distanz*, Missbrauch durch Miss-Achtung, durch Gleichgültigkeit, denn durch *zu große Nähe*, die die Achtung und Achtsamkeit verletzt.

Natürlich darf nie der eine Missbrauch gegen den anderen ausgespielt und aufgerechnet werden. Missbrauch ist Missbrauch.

Ihn *in allen Formen* zu verhindern ist unser Auftrag.

Wenn wir aber aus dem gegenwärtigen Schock-Lernen heraus
und zu einem innovativen und antizipatorischen Lernen kommen wollen,
dann brauchen wir SCHULEN DER CIVIL-COURAGE.

Was ich mit CIVIL-COURAGE meine habe ich auf Plakate und Postkarten gedruckt
und versuche, sie vor allem auch in Schulen zu bringen.

(Hier sollte für die Textfassung das Original einkopiert werden.)

Menschen

**die hinsehen, statt wegzuschauen;
die den Mund aufmachen, wo andere Schweigen;
die sich einmischen, wo andere sich heraushalten;
die nicht nur im breiten Strom des Üblichen,
sondern auch bewusst gegen den Strom schwimmen;
die immer mal wieder bereit sind,
selbst persönliche Nachteile in Kauf zu nehmen,
um größere Nachteile für andere und für das Gemeinwesen zu verhindern;
solche Menschen zeigen CIVIL-COURAGE.**

Es gibt schon solche Schulen der CIVIL-COURAGE.
(Wer sich dafür interessiert, kann sich gerne an mich wenden.)

Praktisch gehen sie so vor:

- Alle Schülerinnen und Schüler aber auch alle Lehrerinnen und Lehrer und alle Eltern
und der Hausmeister und die Schulsekretärin und Interessierte aus der Nachbarschaft
haben einladend gestaltete Karten, auf denen sie notieren können – z. B.:

- Ich schlage Antoinette oder Berit,
Claus oder Donovan für eine Auszeichnung für CIVIL-COURAGE vor,
 - weil sie sich gegen moppende Mitschüler gewehrt haben;
 - weil sie sich hilfesuchend an die Elternvertreterin gewandt haben
wegen anzüglicher Annäherung – von wem auch immer;
 - weil sie die Dealerei mit verbotenen Drogen über eine Hotline angezeigt haben;
 - weil, weil, weil ...

Diese Karte geht an eine Jury, mit Namen oder anonym.
Die Jury prüft die Vorschläge.
Meist sind es vor allem Vorschläge der Schülerinnen und Schüler.
Denn niemand kennt so das wirkliche Leben einer Schule
wie die Kinder und Jugendlichen und jungen Erwachsenen.
Gegebenenfalls recherchiert die Jury nach.

Dann gibt es eine – mindestens halbjährlich, in manchen Schulen vierteljährliche –
öffentliche Auszeichnungsfeier, wo die, die den kleinen Mut im Alltag gezeigt haben,
in Offenheit ausgezeichnet werden. Die Auszeichnung nehmen oft anerkannte,
ja, prominente Personen von außerhalb der Schule vor.

Denn CIVIL-COURAGE *ist* ausgezeichnet und darum *gehört sie auch* ausgezeichnet.
Nur so, durch das aktive Aufmerksammachen aller
und durch die öffentliche Würdigung
wird eine KULTUR DER CIVIL-COURAGE wachsen und sich verbreiten.

CIVIL-COURAGE ist die wichtigste Bürgerinnen und Bürgertugend.
Sie ist aber immer auch die am meisten gefährdetste.
Dass sie in Sonntagsreden gelobt wird verhindert nicht,
dass sie in den Alltags mit Füßen getreten wird.

CIVIL-COURAGE fällt nicht vom Himmel.
Sie ist in unseren Genen auch nicht vorprogrammiert.
Wir alle aber können sie lernen.

Zum Beispiel in und durch SCHULEN DER CIVIL-COURAGE.
In und durch Schulen, in denen hingeschaut und nicht weggeguckt wird.
In denen Minderheiten geschützt werden und Mehrheiten nicht nur bestimmen können.
In denen das Prinzip des Lebens und Lernens auf gleicher Augenhöhe nicht missachtet,
sondern gepflegt und kultiviert, aufgebaut und ausgebaut wird.
In denen Widerstand, auch Einzelner, mehr gilt als das konforme Mitmachen der Vielen.

Nur so kommen wir heraus, dass Schocks erst entstehen müssen,
die weitere Schocks nach sich ziehen.

Antizipation ist gefragt.
Sie ist viel wichtiger als die nachträgliche Bestrafung,
von der wir doch wissen, dass sie wohl manches Gewissen beruhigen,
aber nichts wirklich wieder gut machen kann.

Ich durfte dieses Denken und ein entsprechendes Handeln
auf der Odenwaldschule meiner Zeit lernen.
Durch endlose Diskussionen in diesem Sozietop,
das nicht weltabgeschieden, sondern ungewöhnlich weltoffen war.
Durch Diskussionen und Diskurse: ebenso kontrovers wie konstruktiv.
Unter den Schülerinnen und Schülern.
Unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.
Zwischen den Schülerinnen und Schülern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Wenn die gegenwärtigen Schock-Wellen,
ausgelöst durch den schrecklichen und verbreiteten Missbrauch,
dazu führen, dass der Geist der CIVIL-COURAGE
zum bestimmenden Schul-Geist
und zum Geist in vielen Ecken und Winkeln
und vielleicht sogar auf den Straßen und Plätzen dieser Gesellschaft wird,
dann hätten wir etwas gelernt.
Gelernt für eine bessere Zukunft.

Margrit und Eduard Indermaur sind vor kurzem ins Kulturkloster
Altdorf umgezogen. Manche unter Ihnen werden sie kennen. Eine ganze
Reihe von Kursen mit ihnen hat der FPA in den letzten Jahren angeboten.
Der neue Ort ist zauberhaft.
Ich kann Ihnen die angehängte Übersicht betr. ihre aktuellen Angebote
nur wärmstens ans Herz legen.

http://www.arbeitskreis.ch/newsletter/einmaleins_10.pdf

Schliesslich bringe ich noch einen Beitrag aus der NZZ zum Thema „**Lernen mit Kopf, Herz und Hand**“ zur Kenntnis. Bestätigt manches, was sich in kindgerechten Schulen längst durchgesetzt hat.

http://www.arbeitskreis.ch/newsletter/Kursprogramm_Margrit_10.pdf

Es bleibt mir Euch allen noch ein paar verheissungsvolle Frühlingstage zu wünschen!

Sehr herzlich
Daniel Wirz

